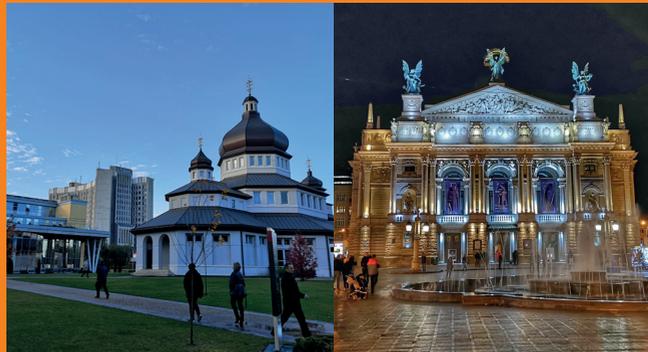


Archivkurs des Jahres 2019

Wissenschaftsbegegnungen in Lemberg



Universität Regensburg
**FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**



Archivkurs des Jahres 2019

Wissenschaftsbegegnungen in Lemberg

herausgegeben von
Roman Smolorz und Sebastian Pößniker

Mit Beiträgen der teilnehmenden Studierenden:
Jessica Baumtrog, Paul Bockholt, Johanna Buhl, Wolfgang Höflinger
und Viktor Stanić

Dozent: Dr. Roman Smolorz

**UNIVERSITÄT REGENSBURG
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
LEHRSTUHL FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE**

Regensburg 2019

Vorwort

Der achte Archivkurs, veranstaltet im Oktober 2019, zielte auf gut bewährte und neue Lerninhalte zugleich: Das Archivgut deutscher Provenienz in Ostmitteleuropa zu finden, die anwendungsorientierte Wissenschaftspraxis mit der universitären Lehre zu verknüpfen und interkulturelle Kompetenzen der Studierenden zu erweitern. 2019 wurde der bisher überwiegende deutsch-polnische Schwerpunkt auf eine allgemein osteuropäische Perspektive mit Blick auf Archive und Bibliotheken ausgeweitet. Lemberg ist gegenwärtig eine ukrainische Großstadt in Galizien – in einer historisch kulturellen Gegend sowohl mit starker polnischer Prägung als auch mit habsburgischen Traditionen, gerade in Architektur und Verwaltung. Die Stadt hat überdies eine reiche jüdische Geschichte und war in der Region stets ein ökonomisch wichtiges Zentrum, in der Vergangenheit zumal von euroasiatischer Bedeutung. Die Studierenden des Philosophikums der Universität Regensburg hatten die Aufgabe, sich einerseits mit den besuchten Einrichtungen in Lemberg und andererseits mit dem materiellen Erbe polnischer, deutscher und jüdischer Provenienz in der Stadt auseinanderzusetzen, aber gleichfalls waren ukrainische Perspektiven zu berücksichtigen. Die Ergebnisse der praktischen Arbeit halten die in diesjähriger Broschüre abgedruckten Texte fest. Theoretische Grundlagen für den Archivkurs wurden in vorbereitenden Veranstaltungen in der Archivkunde im Stadtarchiv



Regensburg und mit Blick auf Bibliotheken an der Universität Regensburg gelegt, hier insbesondere mit Blick auf die „Regensburger Systematik“ in der Sacherschließung.

Den Studentinnen und den Studenten, die den Archivkurs 2019 absolvierten, danke ich für ihr Interesse und für ihre Mitarbeit, Herrn Professor Mark Spoerer und Frau Roswitha Geiger für die formale Unterstützung bzw. die verwaltungstechnische Abwicklung der Veranstaltung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Organisatoren des Archivkurses 2019 bedanken sich sehr bei den Förderern, der Regensburger Sanddorf-Stiftung und dem Amt für Archiv und Denkmalpflege der Stadtverwaltung Regensburg. Herrn Sebastian Pößniker, wissenschaftlichem Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und gutem Kollegen, danke ich für seine erneute Hilfe bei der Gestaltung der Broschüre.

Roman Smolorz,
im Oktober 2019

Inhalt

VORWORT

TEIL I. SPURENSUCHE IN LEMBERG

1. Wolfgang Höflinger / Viktor Stanić: Die polnische Stadtgeschichte von Lwów/Lemberg
2. Jessica Baumtrog / Johanna Buhl: Die deutsche Stadtgeschichte von Lemberg
3. Paul Bockholt: Die jüdische Stadtgeschichte von Lemberg/Lwów/Lwiw
4. Roman Smolorz: Die ukrainische Stadtgeschichte in Lwiw/Lemberg

TEIL II. ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN IN LEMBERG

1. Jessica Baumtrog / Johanna Buhl: Das Zentrale Staatliche Historische Archiv der Ukraine in Lemberg
2. Wolfgang Höflinger / Viktor Stanić: Das Oral-History-Archiv der Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg
3. Paul Bockholt: Die nationale wissenschaftliche Stefanyk-Bibliothek der Ukraine in Lemberg

DAS PROGRAMM DES ARCHIVKURSES 2019



▲ Durch das Hlynjanskator – ein Teil der alten Stadtbefestigung – gelangt man in die Altstadt

Teil I
Spurensuche in Lemberg

Die polnische Stadtgeschichte von Lwów/Lemberg - Spurensuche

Wolfgang Höflinger, Viktor Stanić

Die Stadt Lemberg, im äußersten Westen der Ukraine gelegen, durchlebte in ihrer wechselvollen Geschichte viele Macht- und Herrschaftswchsel und sollte daher von Historikern aus einer völlig anderen Perspektive betrachtet werden als allein aus ihrer heutigen politischen Zugehörigkeit. Lemberg, im Polnischen als Lwów bekannt, hat eine Geschichte von vier Jahrhunderten polnischer Herrschaft, die aufgrund der starken Veränderungen der demographischen Zusammensetzung der Einwohner der Stadt, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, in Vergessenheit zu geraten droht.

Bereits im Jahr 1349 eroberte der damalige polnische König Casimir III. die Stadt Lemberg, die damals noch einem ruthenischen Königreich (sog. Altrussland) angehörte. Auch mit der Gewährung des magdeburgischen Stadtrechts 1356 und der direkten Eingliederung in das polnische Königreich im Jahr 1372 gewann Lwów immer mehr an Einfluss im polnischen Staat. Die Phase der polnischen Herrschaft dauerte insgesamt bis

ins späte 18. Jahrhundert, als die Stadt und sein ruthenisch (also ukrainisch)-sprachiges Umland in Zuge der ersten polnischen Teilung 1772 der Habsburger Krone zufielen.

Diese Epoche war von großer Bedeutung für die polnische Kulturidentität an sich, aber sie legte zugleich den Grundstein für die polnische Prägung der historischen Stadt Lwów, deren Spuren bis heute im Stadtbild sichtbar sind. Die 423 Jahre währende polnische Herrschaft legte das Fundament für wirtschaftliche wie kulturelle Entwicklungen, durch die die Stadt im Laufe der Zeit immer mehr an ökonomischen Gewicht und internationaler Bekanntheit erlangte. Zudem wurde Lemberg Hauptstadt der damaligen ruthenischen Woiwodschaft, einer Verwaltungseinheit, an deren Spitze ein Woiwode stand – eine Entsprechung des Herzogs im germanischen Kulturraum. Die nun gestärkte administrative Position der Stadt, die sie während der Zugehörigkeit zur sog. Alter Ruß nicht innegehabt hatte, rückte Lwów stärker in den politischen wie auch gesellschaftlichen Fokus sowohl



▲ Rynok (ukr. Markt) Platz im Herzen der Stadt ist architektonisch geprägt durch die Renaissance mit gotischen Elementen



▲ Bild des Eides von Johann II. Kasimir aus dem 19. Jh.



▲ Holzstich des „Hohen Schlosses“ aus dem 17. Jh.

innerhalb Polens-Litauens wie auch des restlichen Europas. Mit der Entstehung der polnisch-litauischen Doppelkrone 1569 auf der Grundlage einer Personalunion, der Union von Lublin, wurde Lwów, aufgrund seiner geographisch vorteilhaften Lage für den Warenhandel zu einer der wichtigsten Städte des Vielvölkerstaates. Der Reichtum und die Bedeutung, die die Stadt seit dem späten 16. Jahrhundert genoss, erweckte Begehrlichkeiten fremder Herrscher und zwang die Stadt und die Region zu wehrhaften Reaktionen.

Die Zeit der polnischen Herrschaft änderte auch die soziokulturellen Begebenheiten innerhalb der Kommune, die ihr neben einer multiethnischen, auch eine polnisch-katholische Prägung gaben. Dies geschah nicht unter Zwang, sondern über einen Ausgleich zwischen der ruthenischen Kirche mit byzantinischem Ritus und der römisch-katholischen Kirche. In der sogenannten Union von Brest kam es im Jahr 1596 zur Vereinigung beider Kirchen. Seit dieser Zeit gibt es innerhalb der römisch-katholischen auch die griechisch-katholische (heute ukrainisch-katholische) Kirche, der auch der Bischof von Rom, der Papst, vorsteht. Entsprechend ihrer Bedeutung als die damalige Diözese Galiziens, entwickelten sich in Lwów römisch-katholische Zentren

wie die lateinische Kirche im 15. Jahrhundert oder eine Jesuitenkirche im 17. Jahrhundert. Hierbei ist auch das damalige Jesuitenkolleg zu erwähnen, das vom polnischen König Johannes Casimir II. gegründet worden war und der Stadt einen großen Ansehenszuwachs als Bildungszentrum einbrachte. Diese Begebenheiten, die Lwów zum Zentrum des Polentums in der Region machten, und die konfessionelle Neuausrichtung, die die Stadt zu einer katholischen Enklave im europäischen Osten werden ließ, waren für die spätere Entwicklung der polnischen Identität im österreichisch gewordenen Lemberg vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung.

Wie so oft in der Geschichte der Stadt führte ein politischer Machtwechsel erneut zu großen nachhaltig prägenden Einflüssen auf die dort ansässige Stadtgesellschaft. Im Zuge der ersten polnischen Teilung im Jahr 1772 kam das Gebiet Galiziens samt seiner Metropole Lwów unter die Herrschaft der Habsburger. Lemberg, wie die Stadt von nun an offiziell bezeichnet wurde, genoss mehr städtische Freiheiten und gewährte umfangreiche Bürgerrechte. Das habsburgische Teilungsgebiet Polen-Litauens wurde damit liberaler als die Teilungsgebiete unter



▲ Fassade der St. Peter und Paul Garnisonskirche, im Volksmund als Jesuitenkirche bekannt



▲ Denkmal für den bedeutendsten polnischen Dichter Adam Mickiewicz aus dem Jahr 1904

preußischer oder russischer Herrschaft. Das russische Zarenreich war den Freiheitsbestrebungen sowohl der Polen, der Litauer als auch der Ruthenen viel skeptischer gegenüber eingestellt als die Donaumonarchie; und die Preußen neigten allgemein zum strengen Regiment. Dies hatte zur Konsequenz, dass Lemberg im 18. und 19. Jahrhundert zum bedeutenden Zentrum der polnischen Identität werden konnte, denn dorthin flüchteten polnische Eliten auch aus Russland und Preußen. Die Bevölkerungszahl in der Stadt stieg kontinuierlich ab der Zeit nach der ersten polnischen Teilung bis zum Ausbruch des

ger möglichst waren und Lemberg, als das Provinzialzentrum des Kronlandes „Königreich Galizien und Lodomerien“, aus dem polnisch dominierten Westen des Gebietes viele Einwohner anzog. Bedeutend war ferner, dass der polnische Adel am Wiener Hof ununterbrochen präsent war, anders als die ruthenische Nobilität. So ergab sich in der politischen Praxis des Habsburger Vielvölkerstaates ein signifikanter polnischer Einfluss. Auf kultureller Ebene konnten die polnischen Einwohner der Stadt ihre Eigenständigkeit bewahren, hauptsächlich dank der weitreichenden bürgerlichen Freiheiten



▲ Sankt-Georgs-Kathedrale war im 18. und 19. Jahrhundert die Mutterkirche der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche

◀ Turm der Armenischen Kathedrale, die im 14. Jh. nach dem Vorbild der Kathedrale von Ani errichtet worden ist

ersten Weltkriegs an, wobei Polen bzw. Angehörige des römisch-katholischen Glaubens im Gegensatz zum griechisch-katholischen Glaubensbekenntnis über die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmachten; überdies gab es zahlreiche Lemberger jüdischen Glaubens und Protestanten in der Stadt. Lemberg blieb in dieser Herrschaftsphase eine mehrheitlich polnische Enklave mit ukrainischsprachigem Umland und konnte noch bis in die 1930er Jahre eine polnische Bevölkerungsmehrheit verzeichnen. Dies kann natürlich auch darauf zurückgeführt werden, dass in der Donaumonarchie Wanderungen der Bür-

innerhalb der Donaumonarchie. Dies zeigte sich sowohl in der Möglichkeit der Gründung von polnischen Kulturvereinen, wissenschaftlichen Einrichtungen mit dem Polnischen als Unterrichtssprache als auch der Herausgabe von Publikationen in polnischer Sprache in der Stadt. Die kommunalen kulturellen Strukturen spielten später freilich eine nicht zu unterschätzende Rolle für den erhobenen Anspruch des wiedererstandenen polnischen Staates auf das Lemberger Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg, obwohl nach dem Wilsonschen Selbstbestimmungsrecht der Völker die Ukrainer als größte Gruppe der Region

hätten präferiert werden müssen.

Für das polnische Leben in der Stadt im 19. Jahrhundert ging es primär noch um gesellschaftlich-kulturelle Selbstbestimmung in Form einer Ablehnung bzw. auch Auseinandersetzung mit der neuen österreichisch-deutschsprachigen Elite. Der Fokus der polnischen Zivilgesellschaft lag hierbei in der öffentlichen Akzeptanz des Polnischen, wobei man auf die Verwendung der eigenen Muttersprache in der staatlichen Verwaltung wie auch auf das Recht auf kulturelle Eigenständigkeit beharrte. Dabei gelang es dem polnischen Bürgertum auch, ihre Interessen

als eigene Nation verstanden. Neben der polnischen Gemeinde spielte Lemberg auch für die jüdische und die deutsche Gemeinde eine starke Emanzipationsrolle gleichwohl für beide Gruppen ohne den Anspruch auf eine eigene Staatlichkeit in dieser Region.

Wenngleich Lemberg im Verlauf des Ersten Weltkriegs in russische Hand fiel, endete das Kriegsgeschehen für die Stadt nicht mit dem allgemeinen Waffenstillstand im November 1918. Im Gegenteil: Lemberg erlebte eine Fortsetzung der Kriegereignisse in zwei Auseinandersetzungen: dem polnisch-ukrainischen Krieg bis Juli 1919 und dem



Impressionen



über das Lemberger Rathaus, die Galizische Sejm, aber auch in Wien selbst, dem Machtzentrum der Donaumonarchie, umfangreich zu vertreten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschob sich die Konfliktlinie, auch im Zuge der bereits sichtbaren Auflösungserscheinungen Österreich-Ungarns, in Richtung territoriale bzw. staatliche Unabhängigkeit der Nationen in Galizien. Dabei kam es bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu immer offeneren Rivalitäten um die politische Dominanz in der Region, insbesondere mit den Ukrainern, die sich damals auch schon

polnisch/ukrainisch-sowjetischen Krieg, der mit dem Friedensvertrag von Riga im März 1921 beendet wurde. Die Ursprünge dieser aufbrechenden Konfliktlinien zeichneten sich bereits in der Endphase der Donaumonarchie ab, welche in ihren letzten Jahrzehnten von ständigen ethnischen Konflikten immer mehr in Bedrängnis gebracht worden war. Mit dem Zerfall von Österreich-Ungarn entstand ein großes politisches Machtvakuum, das ethnische Rivalitäten weiter verstärkte und ins Zentrum des politischen Geschehens rückte. Das ehemalige Lemberg, seit Ende 1918 wieder administrativ polnisch von der

Stadelite als Lwów tituliert, wurde nach dem Weltkrieg wieder Teil des neu gegründeten polnischen Staates und im späteren Verlauf zum administrativen Zentrum einer Woiwodschaft erhoben.

Bereits im Zuge der Auseinandersetzung während des polnisch-ukrainischen Krieges kam es auch in der Stadt zu starken Konflikten zwischen den Polen und den Ukrainern, die nach 1919 zu kontinuierlichen Spannungen führten, besonders nachdem die Polen den Ukrainern für ihre Hilfe im Krieg gegen die bolschewistische Revolution versprochen hatten sie in ihren Bestrebungen um einen eigenen Staat zu unterstützen. Dieses Versprechen wurde allerdings im geschichtlichen Verlauf nie eingelöst. Der neu errichtete polnische Staat und die polnische Elite der Stadt führten in den 1920er und 1930er Jahren eine ethnonationale Politik durch, die sich primär gegen die ukrainische Bevölkerung richtete. Der Hintergrund dieser Vorgehensweise war dem Umstand geschuldet, dass eine ukrainische Bevölkerungsmehrheit im Umland existierte und nur Lwów alleine überwiegend polnisch geprägt war. Die ukrainische Minderheit in der Stadt, die aus Sicht des Staates damit ein potentiell sicherheitspolitisches Problem darstellte, wurde in ihren

kulturellen Rechten weiter eingeschränkt mit dem Ziel einer Assimilation. Dabei kam es, beispielsweise, zur Schließung ukrainischer Bildungsstrukturen und kultureller Einrichtungen, sowie auch zum Versuch einer De-Ukrainisierung der Minderheit sowohl in der Region als auch in der Stadt selbst. Die Polonisierungsversuche seitens der neuerichteten Republik Polen prägten folglich die kulturelle Vielschichtigkeit Lwóws in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und die Versuche der Gleichschaltung machten auch vor der griechisch-katholischen Kirche keinen Halt.

Ein weiterer entscheidender Aspekt für die Entwicklung Lwóws während der Zwischenkriegszeit lag in der strategischen und gesellschaftlichen Stellung, die die Stadt im gesamtpolnischen Kontext einnahm. Während einerseits Polen in der Ära des Staatsoberhauptes Józef Pilsudski einem expansionistischen außenpolitischen Verhalten nach Osten zugeneigt war, zeigte andererseits zunächst Sowjetrußland, ab 1922 die Sowjetunion ebenso eine Feindseligkeit gegenüber der polnischen Minderheit in Weißrußland und den östlichen Teilen der Sowjetischen Republik Ukraine. Dadurch ausgelöster Migrationsdruck führte zu einem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum der



▲ Lateinische Kathedrale Mariae Himmelfahrt und der Kornjakturm



▲ Skulptur des Hl. Georg

Stadt, freilich primär durch die polnische Bevölkerung aus der sowjetischen Ukraine; in den 1930er Jahren dominierten Polen das Stadtbild mehr und mehr.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs änderte sich die Situation für die polnischen Bürger Lwóws erneut vollends. Bedingt durch den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 wurde die Stadt und ihr Hinterland ab September 1939 von sowjetischen Truppen besetzt und territorial in die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik eingegliedert. Zeitnah wurde mit Deportationen von Einwohnern der Gegend begonnen, wobei sich die sowjetische Politik unter Stalin gezielt gegen die höheren gesellschaftlichen Schichten richtete, unter denen der Anteil der polnischstämmigen Stadteinwohner überproportional hoch war. Ihren polnischen Namen Lwów führte die Stadt bis zum September 1939 zum letzten Mal, von da an hatte der polnische Name administrativ keinerlei Bedeutung mehr. Mit Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion durch das „Dritte Reich“ kam die Stadt im Juni 1941 unter deutsche Besatzung und wurde zwangsweise unter ihrem alten deutschen Namen Lemberg in das sogenannte Generalgouvernement eingegliedert. Im Verlauf der deutschen Besatzung wurden große Teile der Lemberger Juden, wenn nicht in die UdSSR rechtzeitig geflüchtet, getötet und viele polnischsprachige Einwohner Lembergs zur Zwangsarbeit ins Reichsinnere deportiert; unzählige Bewohner der Stadt fielen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer. Die Zeit der deutschen Besatzung von Lemberg dauerte bis zum Juli 1944, als sich die deutschen Soldaten, bedingt durch den Vorstoß der sowjetischen Roten Armee, aus Galizien zurückziehen mussten. Damit fiel die Stadt Lemberg und Teile des galizischen Hinterlandes an die Sowjetunion zurück und wurden erneut der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik zugeschlagen. Beginnend mit dem Jahr 1944 wurden große Teile der polnischen Bevölkerung aus den Gebieten Galiziens, die Teil der Sowjetunion

werden sollten, nach Westen vertrieben bzw. unter Zwang umgesiedelt. Dem ging ein ukrainisch-polnischer Partisanenkrieg einher, da die Ukrainer bestrebt waren gegen alle Unterdrücker aus ihrer Sicht vorzugehen: hierzu gehörten Russen und Polen. Durch Umsiedelungen von Ukrainern aus der neu entstandenen Volksrepublik Polen in die Sowjetrepublik Ukraine, vor allem in die Stadt Lemberg und ihre Umgebung, veränderte sich die demographische Zusammensetzung des einstigen polnischen Zentrums in Galizien vollständig. Aus der über Jahrhunderte überwiegend polnisch geprägten Stadt Lwów war, bedingt durch die politischen Konsequenzen der beiden Weltkriege sowie der Oktoberrevolution 1917, eine nun fast vollständig ukrainisch-russisch geprägte Metropole geworden. Der in der Nachkriegszeit inzwischen verschwindend geringen polnischen Minderheit gelang es im späteren Verlauf nicht mehr, das kulturelle Leben der Stadt, gerade zu Zeiten der Sowjetunion, signifikant zu beeinflussen. Die einzige polnische Einrichtung die in Lemberg zwischen 1945 und 1991 überlebte und bis heute wirkt ist die römisch-katholische Stadtkirche am Ring. Denn der sowjetische Staat, zwar allen Glaubensgemeinschaften feindlich gegenüber eingestellt, sah den Hauptgegner in der Kirche der zahlreichsten nationalen Gruppe, der der Ukrainer. Aus diesem Grund wurden alle griechisch-katholischen Kirchen in Lemberg geschlossen nicht aber die römisch-katholische Kirche. Gegenwärtig ist die römisch-katholische Stadtkirche ein Zentrum einer kleinen polnischen Minderheit in Lemberg, die erneut in der Stadt Fuß fassen konnte.

Die deutsche Stadtgeschichte von Lemberg - Spurensuche

Johanna Buhl, Jessica Baumtrog

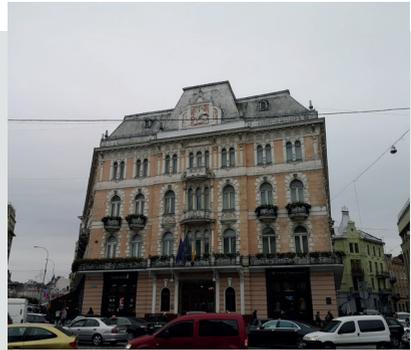
Die Stadt Lwiw ist die größte Stadt der heutigen Westukraine. Ihr historischer Name in Deutsch lautet Lemberg. Wird Lemberg heute als die „vergessene Mitte Europas“ bezeichnet, so wurde die ukrainische Stadt noch vor rund hundert Jahren in einem Atemzug mit Wien, Budapest, Prag und Triest genannt.

Im Zuge der ersten Teilung Polens durch die drei Monarchien der Romanow, der Habsburger und der Hohenzollern zwischen 1772-1795, die zur Zerschlagung der polnisch-litauischen Krone führte, fiel Lemberg an Österreich und wandelte sich zur Haupt- und Residenzstadt eines, seit 1867 k. u. k. (Abkürzung für kaiserlich und königlich) Kronlandes, des Königreichs von Galizien

und Lodomerien sowie des Herzogtums Auschwitz. Lwiw stellte die fünftgrößte Stadt des Habsburger Vielvölkerreiches dar, in der sich allmählich die Habsburger Herrschaftspraxis mit ihrem Verwaltungsapparat etablierte und das Stadtbild nachhaltig zu verändern vermochte. Schrittweise wurde zwar die bis dahin gewonnene Autonomie Lembergs begrenzt, seine Wirtschaft und Infrastruktur hingegen aufgebaut. Zuvor war Lemberg in der Zeit der polnischen Herrschaft den Eingriffen des polnischen Adels und zahlreichen Plünderungen ausgesetzt gewesen, die zu einer negativen Stadtentwicklung führten, was sich in den zum großen Teil in desolatem Zustand befindlichen Gebäuden oder im Rückgang der Bevölkerung auf ca.



▲ Panoramazeichnung des Rynok vor 1924



▲ George Hotel Lemberg aus der Kuk
— eibe noble Adresse für Wiener Gäste



▲ Der ehemalige Galizischer Landtag, erbaut 1873 bis 1877, seit 1920 das Hauptgebäude der Universität Lwiw



▲ Gebäudefassaden aus dem Ende des 19. Jahrhunderts

20.000 Einwohner am Ende des 18. Jahrhunderts widerspiegelt.

Durch die Veränderungen und Erneuerungen der habsburgischen Administration erlebte die Stadt einen Aufschwung. Die Bevölkerungszahl stieg im Jahr 1819 auf 68.321 Einwohner. Neben den neu eingesetzten Beamten, Handwerker und Kaufleuten aus Wien, förderte wohl auch die napoleonische Kontinentalblockade das Wachstum Lembergs und machte die Stadt zu einer wichtigen Handelsachse zwischen West und Ost im beginnenden 19. Jahrhundert.

Von dieser positiven Entwicklung konnten jedoch nicht alle Stadtbewohner Lembergs profitieren. Beispielsweise fühlte sich die überwiegend polnisch und ruthenisch stämmige Mehrheitsbevölkerung der Stadt übergangen, da die habsburgische Obrigkeit Deutsch als die allgemeine Amts- und Alltagssprache festsetzte. Nachdem jedoch im Jahr

1831 die Auswirkungen des Novemberaufstandes der Polen gegen die Teilungsmächte – trotz ausbleibender Übergriffe in Lemberg – auch in der Stadt zu spüren waren, änderte sich der Kurs der Wiener Regierung. Aus Angst vor weiteren Aufständen billigte man „polenfreundliche“ Änderungen. So wurden 1826 nun auch zwei polnische Lehrstühle an der Universität, die schon 1661 noch im polnischen Lemberg gegründet worden war, wiederaufgenommen und die Volksbibliothek zum polnischen Nationalinstitut erweitert. Zeitgleich existierten neben einem deutschen und ruthenisches / ukrainischen, gleich vier polnische Gymnasien in der Stadt.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zudem dann auch Polen, neben Österreichern, ungarisch, kroatisch und vor allem tschechisch Stämmigen, als Beamte der k.u.k. Regierung in Wien eingesetzt. Das in Wien herausgegebene Reichsgesetzblatt wurde seit 1867 auch in polnischer und erst



▲ Das Lemberger Opern- und Ballettheater, 1897-1900 erbaut, ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt

seit 1870 auch in ruthenischer, also ukrainischer Sprache angeboten.

Auch in seiner österreichischen Zeit zeigte sich Lemberg als multiethnischer und nationalkultureller Schmelztiegel. Die Stadt war einerseits Sitz des k. u. k. Statthalters (des Vertreters des Kaisers und seiner Regierung), des Sejms (Landesparlaments), dreier Erzbischöfe (des römisch-katholischen, des griechisch-katholischen und des armenisch-katholischen) und eines Oberrabbiners. Andererseits befanden sich hier die Konsulate von Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Russland und Dänemark. In der Erinnerungskultur des heutigen Lwiws wird die Zeit der Habsburger Herrschaft, trotz mancher Kontroversen und stattgefundener Unterdrückung, durchaus positiv betrachtet. Sicherlich ist diese Retrospektive des positiven Eindrucks von einer geordneten Verwaltung während der k. u. k. Monarchie von den heutigen, eher turbulenten politischen Umständen in der Ukraine beeinflusst. Außerdem prägt noch heute die österreichische Architektur den Charme der Innenstadt von Lviv, was zu einer eher

unkritischen Wiedergabe der Zeit zwischen 1772 und 1918 verleitet.

Während des dreitägigen Aufenthalts des Archivkurses in Lviv wurden zahlreiche Spuren der österreichisch-deutschen Geschichte greifbar. Hier sind unter anderem zahlreiche Kaffeehäuser (wegen derer die Stadt auch als „ukrainische Kaffeehauptstadt“ bezeichnet wird) mit den traditionellen österreichisch-deutschen Leckereien, wie der Sachertorte, zu nennen. Empfehlenswert ist das „Wiener Kaffeehaus“, zentral auf dem „Swobody-Prospekt“ unweit des Opernhauses gelegen, oder „Der goldene Dukaten“, in dessen gesamter Atmosphäre sich die Wiener Kaffeehaus-Tradition finden lässt.



▲ Durch einen Umbau Ende des 18. Jh. erhielt der Innenraum der Mariä-Himmelfahrt-Kathedrale einen spätbarocken Charakter mit Rokokoelementen



▲ ▼ Der Rynek weist typische KuK-Architektur auf



Die jüdische Stadtgeschichte von Lemberg/Lwów/ Lwiw - Spurensuche

Paul Bockholt

Wenige Städte in Europa können auf eine derartig reiche jüdische Geschichte zurückblicken, wie Lemberg. Zwar sind schon im 9. Jahrhundert jüdische Bewohner dokumentiert, doch einen erheblichen Anteil an der Bevölkerung bildeten sie erst später: Mit dem Fall Lembergs an das Königreich Polen 1349 konnten sich viele, aus Mitteleuropa geflohene Juden, von Polen aus im Stadtgebiet ansiedeln. Der polnische König Kasimir der Große hoffte, durch die jüdische Bevölkerung, die sich in der heutigen Fedorova-Straße, ansiedelten, ein Gegengewicht zur alteingesessenen, ruthenischen und deutschsprachigen Bevölkerung schaffen zu können. Zwar zogen sich auch in Lemberg die Juden, durch ihre Berufe im Finanzwesen, den Unmut mancher Mitbürger auf sich, doch blieb das Zusammenleben meist friedvoll. Sogar vom Einfall der Kosaken 1648 in das polnische Großreich blieben die Lemberger Juden verschont. Die Stadt kaufte sie frei.

Die jüdische Bevölkerung lebte in Lemberg in einem eigenen „Schtetl“, in einer abgeschlossenen Parallelgesellschaft. Auch nach Übergang zum Habsburgerreich 1772 genossen die jüdischen Bürger der Stadt weiterhin umfassende Rechte. Als Zentrum der neuzeitlichen, östlichen Orthodoxie brachte Lemberg im 18. Jh. eine zweite jüdische Gemeinde hervor. Durch die Einwanderung von Juden aus dem deutschsprachigen Raum etablierte sich Jiddisch in den orthodoxen Gemeinden. Aber auch Deutsch war in der Stadt jetzt eine praktische Sprache, da sie einfach Kommunikation mit Händlern im Habsburger Reich ermöglichte. Das josephinische Toleranzpatent von 1772 bot den Juden weitere Chance zu Entfaltung und Assimilation.

Nach der Eroberung Lembergs durch polnische Truppen, die die Stadt 1918 den Truppen der Westukrainischen Volksrepublik abringen konnten, kam es am 22. und 23. November zu einem Pogrom durch polnische Soldaten und Zivilisten, aber vereinzelt auch Akteuren anderer Herkunft, gegen die jüdische Bevölkerung. Ihnen wurde vorgeworfen, die ukrainische Seite unterstützt zu haben. Die jüdische Miliz, die vor allem die jüdische Bevölkerung, die sich im Konflikt meist neutral, aber tendenziell eher der polnischen Seite zugewandt zeigte, im Machtvakuum zwischen den beiden Parteien schützen sollte, wurde als Beweis für eine „Entlastung“ der ukrainischen Truppen gesehen. Aber auch die Neutralität im Konflikt wurde den Juden der Stadt vorgeworfen. Die Vorkommnisse, unter denen auch Teile der polnischen und ukrainischen Bevölkerung leiden mussten, beschädigte das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, das bis dahin über Jahrhunderte friedlich gewesen war, nachhaltig. Da das Pogrom auch außenpolitisch Wirkung entfaltete, schwanken die Angaben über die Opferzahlen beträchtlich, doch es kamen mindestens 44 Personen ums Leben.

Spuren finden sich, trotz der nationalsozialistischen Bemühungen 1941-1944, das kulturelle jüdische Erbe der Stadt auszulöschen, in vielen Teilen der Stadt: Im altstädtischen Viertel, wo heute ein Denkmal an die Goldene-Rosen-Synagoge erinnert, oder auch in der „Krakauer Vorstadt“, einem jüdischen Viertel vor den alten Toren der Stadt, wo sich einst chassidische Juden ansiedelten und wo auch heute noch Reste von Synagogen und Gebäuden zu finden sind.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Bevölkerung in Lemberg noch auf 312.000

Personen beziffert worden, davon knapp 100.000 jüdischen Glaubens. Damit stellten Juden in Lemberg fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung dar. Um 1945 war sie um beinahe 98% dezimiert worden. Die Stadt beherbergte sowohl orthodoxe Juden, die primär jiddisch sprachen, aber auch solche die assimiliert in der Gesellschaft lebten und sich als Polnisch verstanden und auch polnisch sprachen. Heute leben ungefähr 2000 Ukrainer jüdischen Glaubens in der Stadt. Nur ein kleiner Teil hiervon stammt noch von den galizischen Juden der Vorkriegszeit ab. Viele Mitglieder der heutigen Gemeinde stammen ursprünglich aus der russischsprachigen Ostukraine und kamen unter der UdSSR nach Lemberg. Von ehemals 35 Synagogen in der Stadt sind noch vier übrig. Nur eine wird liturgisch genutzt.

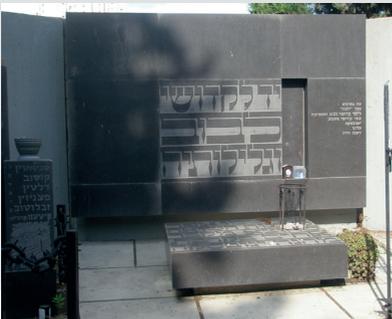
Peter Althaus, Touristenführer in Lemberg und Gründer von „Lviv Buddy“, drückt es in seiner Tour, die sich speziell mit der jüdischen Geschichte der Stadt auseinandersetzt, so aus: Fast jede Baulücke in der Altstadt

bedeutet eine zerstörte Synagoge oder jüdische Stätte. Was noch da ist, ist oft sehr schlecht erhalten. So auch die chassidische „Jakob-Glanzer-Schul“.

Sie blieb erhalten, denn sie wurde von der Wehrmacht als Lagerhaus genutzt, nach 1945 bis 1962 an die jüdische Gemeinde zurückgegeben und von der sowjetischen Republikregierung schließlich zu einer Sporthalle gemacht; denn auch der sowjetische Staat ging gegen alle Religionen, und damit auch gegen die jüdische Glaubensgemeinschaft, vor. Seit dem Zerfall der UdSSR versucht nun die jüdische Gemeinde, die Synagoge zu restaurieren und sinnvoll zu nutzen. Effektive Mittelgeber zum Schutz historischer Gebäude wie in Deutschland fehlen in der Ukraine allgemein, deswegen sind die Freiwilligen der „All-Ukrainian Jewish Charitable Foundation „Hesed-Arieh““, gerade auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Geldmittel von privaten Geldgebern und Stiftungen aus Deutschland und Nordamerika sorgen im Löwenanteil dafür, dass die jüdische Kultur



▲ Außenansicht der Jakob Glanzer Schule



▲ Holocaust Gedenkstätte, Nachlat Yitschak Friedhof



▲ Denkmal des Ghettos Lemberg am Platz der Ruinen der zerstörten Goldene-Rosen-Synagoge

in der westukrainischen Stadt und auch im Rest des Landes nicht verloren geht und reaktiviert wird.

Das seit 2017 jährlich stattfindende internationale Freiwilligenlager ist zum ganz praktischen Anpacken da und sorgt für einen internationalen Austausch für Aktive im Schutz des jüdischen Erbes. 2019 wurden jüdische Grabsteine, die von der SS-Kommandantur während der deutschen Besatzung als Straßenbelag verwendet wurden, geordnet und katalogisiert und Restaurierungsarbeiten an der Synagoge durchgeführt, sowie verschiedene jüdische Stätten, von Unrat befreit. Das ist aber keinesfalls nur Denkmalschutz: Die Arbeit zusammen ist für die jüdische Gemeinde im heutigen Lemberg stets ein Zusammenkommen und Besinnung auf die Geschichte und religiöse Herkunft. Zum Schabbat trafen sich Freiwillige aus Deutschland, den USA, Israel und Russland, Juden und Nicht-Juden, im ehemaligen Gebetsraum. Die Feier hatten die Räume lange Zeit nicht gesehen und das rege Leben in der Synagoge rührt die Gemeinde sichtlich.

Am Abend des zweiten Aufenthaltstages in Lemberg, hatte ein Teil des Archivkurses die Gelegenheit, Sascha Nazar zu treffen, Vorsteher der jüdischen Freiwilligen und Begründer und Organisator des „Lviv Volunteer Center“ und des dazugehörigen Camps. Er ist gelernter Apotheker und gab seinen Beruf auf, um sich voll seiner ehrenamtlichen Tätigkeit widmen zu können.

Besucher von Lemberg sollten sich zumindest einen Nachmittag einplanen, um die verschiedenen Stätten, die von jüdischer Geschichte in Lemberg zeugen zu besuchen. Hier bietet sich Verschiedenes an:

- Das Denkmal, dass am Platz der Ruinen der Goldene-Rosen-Synagoge errichtet wurde und recht zentral liegt. Hier kann man auf einigen Schrifttafeln einiges über die jüdische Geschichte der Stadt erfahren. Von hier aus kann auch das ursprüngliche jüdische Viertel erkundet werden.
- Der alte und der neue jüdische Friedhof: Der alte Friedhof liegt hinter dem Garten des ehemaligen jüdischen Lazarus-Hospitals, das heute eine Geburtsklinik ist, und wurde offiziell 1855 geschlossen. Die Grabsteine, die von den Nationalsozialisten entwendet und missbraucht wurden, werden seit diesem Jahr von den Freiwilligen des „Lviv Volunteer Center“ am neuen jüdischen Friedhof gesammelt. Obwohl auch große Teile des neuen Friedhofs im zweiten Weltkrieg zerstört wurden und der Friedhof von den sowjetischen Machthabern an einen katholischen Friedhof angeschlossen wurde, sind trotzdem beide einen Besuch wert.
- Die chassidische Synagoge „Jakob Glanzer Schul“: Die 1841 in neobarockem Stil errichtete Synagoge ist trotz ihres schlechten Zustands einen Besuch wert. Wer das Innere der Synagoge erkunden und in Kontakt mit der jüdischen Gemeinde treten will, sollte über Facebook oder E-Mail mit dem „Lviv Volunteer Center“ in Kontakt treten. Viele der Mitglieder sprechen Englisch und manche auch Deutsch.
- Lviv Buddy Tour: Entscheidet man sich für diese Tour, die einem in drei Stunden die jüdische Geschichte der Stadt ausgezeichnet nahebringt, kann auch hier Kontakt zur jüdischen Gemeinde hergestellt werden, wenn die chassidische Synagoge besucht und von innen besichtigt werden soll.
- Die „Krakauer Vorstadt“: Das ehemalige jüdische Viertel befindet sich in der Nähe der Oper. Auch heute lassen sich Spuren des jüdischen Lebens finden.
- Das Holocaust-Mahnmal für die galizischen Juden am Rande des ehemaligen von den Nazis errichteten Ghettos: Es wurde 1992 von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde errichtet. Es gedenkt der Opfer dieses Ghettos in den Jahren 1941-1943.

Die ukrainische Stadtgeschichte in Lwiw/Lemberg - Spurensuche

Roman Smolorz

Dass man ukrainischen Symbolen in der heutigen Stadt Lwiw begegnet, ist nicht verwunderlich, da Lemberg gegenwärtig ein besonders wichtiges Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kulturzentrum des Staates als Heimat der Ukrainer ist. Die Ukraine befindet sich in einem Kriegszustand, offiziell mit russischen Separatisten auf der Krim, doch ist es ein Krieg gegen den Nachbarstaat Russland. Aus diesem Anlass konnten die Regensburger Archivgruppe in der Lemberger Universitätsbibliothek eine Bildausstellung zum tobenden Krieg in der Ostukraine vorfinden. Die Bilder rütteln einen Besucher in der nach außen friedlich anmutenden Stadt mit ihrem historischen und zugleich europäischen Flair geradezu wach.

Die Ausstellung zeigt das Gegenbild zum friedlichen Lemberg. Sie artikuliert den Wunsch einer Generation nach Frieden und nach einer Normalität, wie diese schon 60 Kilometer westlich der Stadt, also in Polen

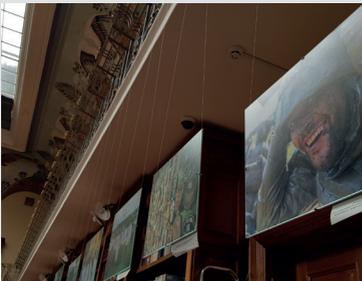
und bis an den Atlantik hin genießbar ist. Diese liberale offene Gesellschaft wird mit ihrem kapitalistisch begründeten Konsum für alle gewünscht; all das verkörpert einerseits das Gegenpol zu sozialistischen Experimenten der Vergangenheit und den nationalistischen Tönen der Gegenwart im Sinne funktionierender, weil erprobter Grundlage für einen in der Region fehlenden Frieden andererseits. Die Hoffnung dafür sieht man in der europäischen Integration des Landes.

Hier ging es im Archivkurs besonders um Konstruktion historischer Blickwinkel: Gibt es also neben polnischen, deutschen und jüdischen Denkmählern in Lemberg Artefakte, die historische Momente für den nationalen Ursprung der Ukraine in Europa verwenden?

Ein Beispiel dafür ist Iwan Pidkowa, 1577 kurzfristig Fürst der Moldau, Kosakenführer und heute ohne Zweifel ein Nationalheld. Sein Denkmal befindet sich zwischen der Allee der Freiheit und der Teatralna-Straße.



▲ ▼ Ausstellung in der Iwan-Franko-Universität



▲ Iwan-Pidkowa-Denkmal

Pitkova genoss ein großes Ansehen unter den Saporoger Kosaken und der Bevölkerung seiner Zeit, wurde von einheimischen Bojaren unterstützt, gleichwohl verweigerte ihm die Hohe Pforte ihre Anerkennung, in der Pitkova einen mächtigen Verbündeten vermutet hatte. Er stellte den Machtanspruch von Christoph Báthory, dem Bruder des polnisch-litauischen Wahlkönigs Stefan Báthory, in der Moldau in Frage. Nachdem es zur politischen Intrige mit Sultans Murad III., der sowohl die Krone Polen-Litauens als auch die Herrscher in der Walachei gegen den militärisch tüchtigen, selbsternannten Fürsten der Moldau aufwiegelte, gekommen war, wurde Pitkova gestürzt und am 16. Juni 1578 auf Befehl des Königs Stefan Báthory in Lemberg enthauptet.

Die Hinrichtungszeremonie wurde in erzählter Form an spätere Generationen weitergegeben und schrieb sich als Element nationaler Identität ins kollektive Bewusstsein der Ukrainer ein: Pitkova sprach sein letztes Wort vor den Stadtbürgern Lembergs, warf dem König vor, er diene sich einem „Bisurman“ an, also einem Haiden. Pitkova trank Wein zum Wohle seiner Kampfkameraden

und richtete seinen Kragen voller Mut zu, damit der Henker der Pflicht ohne Hindernisse nachgehen konnte – diese Erzählung vermittelt zum einen den Opfermythos der Ukraine, zum anderen den Mut und Bereitschaft seiner Bewohner, für die eigenen Heimat das Leben zu lassen. Bestattet wurde Pitkova in Kaninow bei Tscherkassy im Osten der Ukraine. Später beerdigte man in seiner Nähe einen anderen Nationalheld der Ukrainer, den Lyriker Taras Schewtschenko.

Pitkovas Schicksal soll sich die Geschichte der Ukraine der Gegenwart einreihen, indem er stellvertretend für einen ukrainischen Staat steht, der sich zwischen imperial agierenden Mächten zu behaupten sucht. So sind sein Denkmal in der Stadt und die oben erwähnte Ausstellung in der Nationalbibliothek Ausdrücke einer gegenwärtigen ukrainischen Geschichtspolitik, eines Spagats, der versucht, plausible Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu setzen.



▲ Wissenschaftliche Bibliothek der Iwan-Franko-Universität



▲ Staatsarchiv – Magazin im ehemaligen Kloster neben der Benediktiner-Kirche

Teil II
Archive und Bibliotheken in Lemberg

Das Zentrale Staatliche Historische Archiv der Ukraine in Lemberg

Johanna Buhl, Jessica Baumtrog

Am Donnerstag, den 10. Oktober 2019 fand im Rahmen des Archivkurses der Besuch im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv der Ukraine in Lemberg statt.

Nach der Begrüßung durch die stellvertretende Archivleiterin Frau Olesia Stefanyk führte die Mitarbeiterin Bohdana Petryshak die deutsche Gruppe durch die Einrichtung und berichtete zunächst über die Geschichte des Archivs. Es entstand 1884 aus einem ehemaligen Benediktiner-Kloster, welches

Zemsky-Archiv und das Staatsarchiv. Seit 1992 wurde der Name auf Anordnung des Ministerkabinetts in das Zentrale Staatliche Historische Archiv der Ukraine in Lemberg geändert.

Heute existieren sieben Abteilungen im Archiv, darunter zum Beispiel eine Abteilung für Alte Akten, eine für Konservierung oder für das Sicherheitswesen. Der Kurs wurde durch die Abteilung für Alte Akten geführt, für welche ein eigenes Magazin besteht.



► Postkartenansicht des Klosters aus dem Jahr 1908

nach der Dritten Teilung Polens 1795 aufgelöst worden war. Spuren der klösterlichen Vergangenheit lassen sich beispielsweise an der bemalten Decke des Gebäudes finden.

Die ursprüngliche Klosterbibliothek blieb erhalten und wird nach wie vor als Bibliothek genutzt. 1939 wurde das Archiv neu als Zentralarchiv des antiken Schrifttums in Lemberg konzipiert und vereinigte seither drei große Archive, die bis zum Zweiten Weltkrieg in Lemberg existierten: das Archiv der alten Schriften der Stadt Lemberg, das

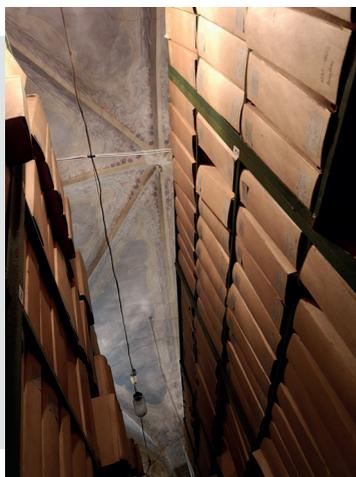
Frau Petryshak erklärte den Archivbestand: das Archiv beinhaltet Schrifttum in seiner territorialen Zuständigkeit bis 1939, der Lemberger Archivsprengel ist abhängig von der administrativen Einteilung des Verwaltungszentrums in der österreichischen Zeit, innerhalb der k.u.k.-Monarchie und während der Zwischenkriegszeit, als Lemberg eine Woiwodschaftshauptstadt in Polen war – Lemberg galt also schon immer als das lokale „Verwaltungszentrum“. Die Archivtektonik lässt sich in zwei große Gruppen unterteilen: das Archivgut aus dem 13. bis 14. Jahrhun-

dert (Altrussland) und das Archivgut zur polnischen Geschichte ab dem 15. Jahrhundert bis 1939. Unterlagen ukrainischer, staatlicher Provenienz sind im Archiv nicht vorhanden, aber gleichwohl Unterlagen in ukrainischer Sprache und mit ukrainischem Kulturbezug.

Die Größe des Archivs ist gewaltig: es umfasst ca. 12.000 laufende Meter Archivgut, verteilt auf 800 Bestände und 1.116.000 Archivfaszikeln. Es enthält überwiegend geschlossene Bestände. Die einzigen offenen Bestände sind Matrikel, die auf die österreichische Archivtradition hinweisen und gemäß der gegenwärtigen Gesetzgebung fortgeführt werden. Die Bestände des Archivs sind überwiegend nach dem Proveni-

gesamte Bestand ist bereits auf Mikrofilmen gesichert und in den letzten Jahren wird er fortlaufend eingescannt.

Das älteste Dokument im Bestand stammt aus dem 12. Jahrhundert und besteht aus Baumrinde. Das älteste Buch Lembergs von 1382 ist in Latein verfasst und wurde inzwischen transkribiert und publiziert. Die älteste Urkunde entstand im Jahre 1233 und ist in der Sammlung der Pergamenturkunden abgelegt. Insgesamt befinden sich ca. 1000 Urkunden im Bestand. Es gibt ungefähr 7000 Einheiten von Amtsgerichten und Landesgerichten, zum Beispiel Adelsgerichte aus dem 12. bis 18. Jahrhundert. Diese Archivalien wurden zunächst in Latein und später in



◀Archivmagazin▶



enzprinzip geordnet und nur ein paar wenige nach dem Pertinenzprinzip, wie zum Beispiel die Kataster, die sich nach dem jeweiligen Herrscher(-zeitraum) ausrichten. Der Zustand des Archivs, welches bereits einige Male gebrannt hat, entspricht dem, wie es im 18. Jahrhundert geschaffen wurde und auch der Zustand des Magazins ist unverändert, da finanzielle Mittel fehlen, um es zu verändern.

Das Archiv hat einen Lesesaal, einen Repertoriensaal und Unterrichtsräume für Studierende des Studiengangs Archivkunde an der Lemberger Nationaluniversität. Der

Polnisch verfasst. Das Archiv enthält 767 Magistratbestände. Zudem lassen sich zahlreiche Nachlässe von zum Teil adeligen Familien (Magnaten) finden, dabei sind viele Nationen vertreten, denn das Archiv spiegelt die Kontakte Lembergs nach Westen, Osten und nach Süden wider und ist damit ein wahrer „Goldschatz für Benutzer aus aller Welt“, wie Frau Petryshak sagt.

Die Bestände sind dabei für alle Benutzer frei zugänglich, freilich werden sie wie üblich auf Antrag bereitgestellt. Es lassen sich bereits ab dem Jahre 1772 viele Dokumente in

deutscher Sprache finden, da die bedeutende Gemeinde Lembergs sowie die wirtschaftliche Elite deutschsprachigen Ursprungs war. Jedoch gibt es auch zahlreiche Archivalien in polnischer Sprache, Latein sowie in russischer und ukrainischer Sprache. Besonders interessant ist das Archiv für Familienforscher und Sozialwissenschaftler, außerdem wird Onomastik betrieben. Eine Besonderheit ist die sehr dichte Überlieferung der Korrespondenz von schottischen Händlern, die um 1620 in Lemberg ansässig waren, mit deren in der Heimat gebliebenen Familien. Diese Minderheit in der Stadt stellte sogar einst einen eigenen Stadtrat im Magistrat.

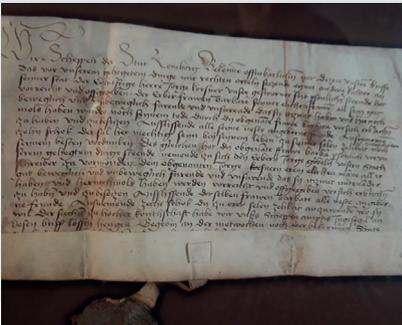
Die Suche nach Archivgut gestaltet sich aufwendig, denn nur ein paar wenige Findbücher sind online verfügbar. Der Benutzer muss nach der Signatur suchen und die herausgearbeiteten Signaturen per Zettel bestellen. Hierfür sind aber Archivführer mit allen Eckdaten zu den Beständen wertvolle Helfer, auch wenn sie nur in ukrainischer und polnischer Sprache zur Verfügung

stehen. Derzeit wird an neuen Archivführern gearbeitet, die kleine Beschreibungen zu den Beständen enthalten sollen. Ferner gibt es einen Zettelkatalog vor Ort.

Ein Besuch im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv der Ukraine in Lemberg ist besonders lohnenswert. Der Archivkurs 2019 konnte im Rahmen der Besichtigung einige interessante Einblicke in die Strukturen und Historie der ukrainischen Archivlandschaft von heute erlangen.



Impressionen



Das Oral-History-Archiv der Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg

Wolfgang Höflinger, Viktor Stanić

Am zweiten Tag des Aufenthalts in der Westukraine besuchte der Archivkurs am Vormittag das Archiv der Ukrainischen Katholischen Universität der Stadt Lemberg. Das von der katholischen Privatuniversität getragene Archiv widmet sich primär der Oral-History als Methodik, um die Vergangenheit der kommunistischen Ära zu dokumentieren. Die zentral in der Stadt Lemberg gelegene Einrichtung ist ein integraler Bestandteil des Instituts für Kirchengeschichte der Ukrainischen Katholischen Universität im äußersten Westen des flächenmäßig zweitgrößten europäischen Landes. Im Archiv begrüßte die Gruppe die Leiterin der Institution Frau Svetlana Gurkhina, die einen detaillierten Einblick in die Arbeit sowie die Geschichte des Oral-History-Archivs vermittelte.

Die Arbeit des Archivs innerhalb des Instituts für Kirchengeschichte der Universität ist eng verbunden mit der Geschichte der griechisch-katholischen Kirche in der heute unabhängigen Ukraine. Während der staatssozialistischen Ära unter sowjetischer Herrschaft wurde die griechisch-katholische Kirche mit dem Einmarsch der Roten Armee im Jahr 1944 geschlossen. Die neuen kommunistischen Machthaber verboten sämtliche Aktivitäten der nicht russisch-orthodox ausgerichteten Kirche und begannen institutionalisiert mit der Verfolgung von Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft sowie des Klerus – letztlich war das kommunistische System allen Glaubensrichtungen ein Feind. Im Untergrund überlebt, konnte sich die griechisch-katholische Kirche erst im Jahr 1989, infolge der gesellschaftlichen Liberalisierung



▲ Arbeit mit Beispiel-Archivalien im Oral-History-Archiv

in der Sowjetunion neu formieren. Die politischen Implikationen der staatssozialistischen Herrschaft und die Geschichte der Kirche während der kommunistischen Ära sind die zentralen Forschungsbereiche am Institut. Die Forschung ist daher von großer Bedeutung, weil die ukrainische griechisch-katholische Kirche in der Zeit von 1944 bis zum Beginn der Perestrojka Ende der 1980er Jahre, die größte verbotene Glaubensgemeinschaft der Welt war. Die Phase der kommunistischen Herrschaft sowjetischer Prägung zwang folglich Millionen von Katholiken ihr Bekenntnis im Untergrund weiter zu praktizieren.

Im Zuge einer wissenschaftlichen Präsentation durch Frau Gurkhina wurde uns eine Einteilung der Forschung in die jeweiligen für die heutige Ukraine relevanten Phasen vorgestellt und dabei genauer erklärt, warum die kommunistische Ära die zentrale Rolle für die Forschung am Institut genießt. Die griechisch-katholische Kirche und ihre gläubigen Anhänger waren in diesem Zeitalter schnitt einer systematischen Unterdrückung und ebenso Infiltrierung ihres persönlichen Umfelds ausgesetzt. Dies hatte zur Folge, dass die Kirchenmitglieder nur im Geheimen ihren Glauben ausüben konnten und dabei als gesellschaftliche Dissidenten mit allen potentiellen Konsequenzen bei einer Auf-

deckung leben mussten. Als bemerkenswert gilt hier festzustellen, dass dennoch die Kirche in Form der leitenden Bischöfe und Priester ihren institutionellen Kern bewahren konnte, wodurch diese sich im Postkommunismus wieder neu institutionalisieren ließ. Bedingt durch einen allmählich reifenden gesellschaftlichen Umbruch Ende der 1980er Jahre bekamen nun Gläubige und Klerus in der Ukraine die Möglichkeit, die prägenden Elemente der kommunistischen Epoche zu revidieren und nach der Wende die Geschichte dieser Zeit unabhängig zu untersuchen. Bedingt durch diese gesellschaftlichen Veränderungen konnte im Jahr 2002 schließlich das Institut für Kirchengeschichte ihr Forschungsprojekt mit dem Titel: „The Oral History of the Clandestine Life of the Ukrainian Greek Catholic Church“ ins Leben rufen. Dieses Forschungsprojekt hatte zum Ziel, mittels der Oral-History-Methodik die persönlichen Geschichten von Betroffenen, die während des Kommunismus in Ungnade gefallen waren, zu dokumentieren.

Die zur Anwendung kommende Oral-History-Methodik basiert darauf, dass sich in Frage kommende Zeitzeugen in einer modifizierten Art von Interview äußern können. Daher werden historische Untersuchungen, die Oral-History anwenden, im Deutschen gerne

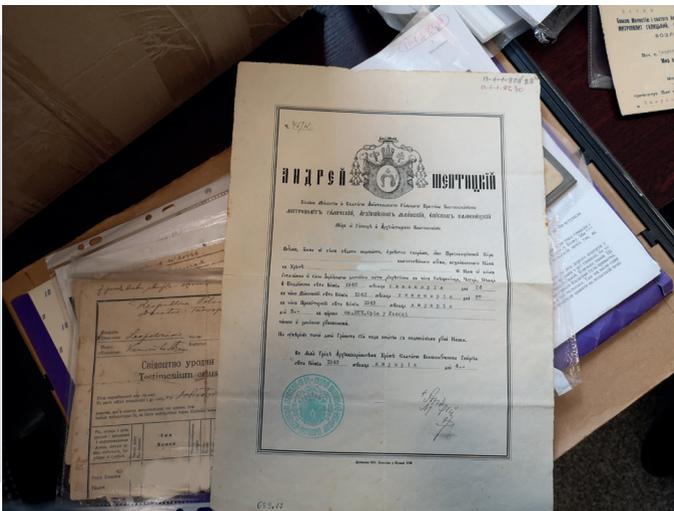


▲ Unterlagen aus einem Nachlass im Oral-History-Archiv

auch als mündlich überlieferte Geschichte bezeichnet. Bei dieser Methodik findet keine Befragung mit kritischen Nachfragen eines Interviewpartners im klassischen Sinne statt, sondern die jeweiligen Zeitzeugen haben die Möglichkeit, nach eigener Fassung frei über ihre jeweiligen Lebens- bzw. Leidensgeschichten zu erzählen. Die grundlegende Idee des Oral-History-Projekts lag darin, den Einfluss der politischen Umstände und der staatlichen Repression auf die Mitglieder der Kirche über einen längeren Zeitraum hinweg zu dokumentieren. Insgesamt wurden allein für dieses Projekt über 2000 Menschen aus heute insgesamt vier Ländern befragt, darunter natürlich aus der Ukraine selbst, ferner aus der heutigen Russischen Föderation und dem benachbarten Rumänien sowie wegen der großen Zahl der Exilanten auch aus den USA. Der Kreis der für das Projekt befragten Zeitzeugen erstreckte sich von Dissidenten, durchschnittlichen Gläubigen an der Basis über Geistlichen bis hin zu zehn Bischöfen. Die befragten Menschen kamen dabei in einer Zeitspanne von 30 Minuten bis hin zu 10 Stunden, freilich mit Unterbrechungen, zu Wort. Diese Befragungen wurden von den jeweiligen Interview - Partnern auf Tonband festgehalten und nach Abschluss der Materialbearbeitung dann im Oral-His-

tory-Archiv abgelegt, um diese Zeitzeugenberichte für die Nachwelt zu sichern. Zu den Interview-Führenden gehörte zu Beginn auch der Gründer des Instituts, der damalige Priester und heutige Erzbischof von Philadelphia, Dr. Borys A. Gudziak. Auf Grund der großen Anzahl von befragungswilligen Zeitzeugen wurden im Verlauf des Oral-History-Projekts auch Studenten der Geschichtswissenschaft von der Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg sowie Journalisten aus der Region eingesetzt.

Das wissenschaftliche Anliegen des Projektes war es, auf psychologischer Basis möglichst viele persönliche Geschichten festzuhalten, wobei man auf den geistigen wie emotionalen Zustand der Zeitzeugen während der Befragung Rücksicht genommen hat. Hierbei ist es sehr wichtig zu erwähnen, dass diese Art der Datenerhebung sowie ihre Ergebnisse einen idio-graphischen Wert darstellen, d.h. dass die Forschungsergebnisse nicht der faktischen, institutionalisierten Wahrheit unterworfen werden sollten, sondern das Ziel war es, möglichst viele Lebensgeschichten auf Basis einer mündlichen Überlieferung zu sammeln. Den Befragten stand es dabei offen, welche genauen Details sie aus ihrer individuellen Erinnerung offenbaren wollten und in

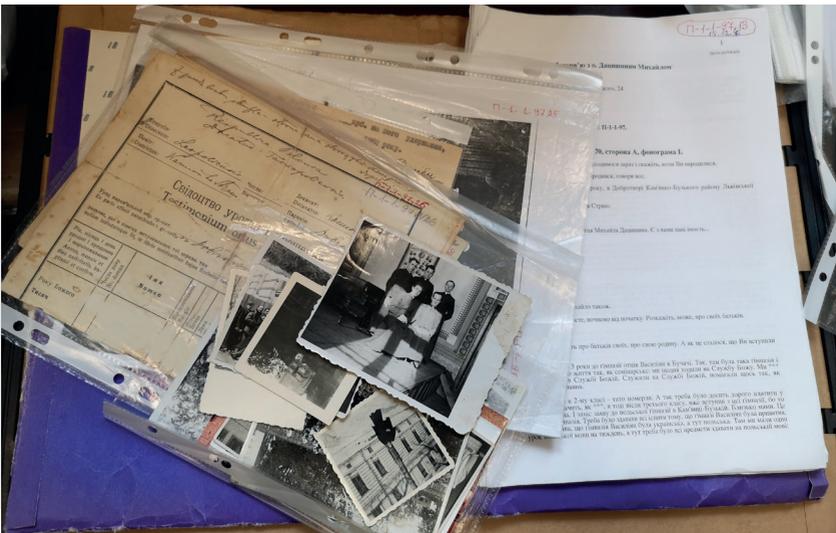


▲ Unterlagen aus einem Nachlass im Oral-History-Archiv

welchem zeitlichen Umfang sie bereit waren zu erzählen.

Nach der ausführlichen Vorstellung der Tätigkeit, den Forschungszielen und den Projekten des Instituts für Kirchengeschichte wurde uns der Zugang zu den Magazinen des Archivs ermöglicht. Die Archivarin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts, Frau Olha Lupii, stellte dabei den Ursprung des Archivguts, den archivarischen Quellenbestand wie auch die Tektonik des Archivs vor. Der Quellenbestand des Archivs setzt sich zusammen sowohl aus vom Institut für

akten von ukrainischen Bürgern der früheren Sowjetunion wie auch persönliche Ausweise von staatlichen Bildungseinrichtungen und Abschlusszeugnisse diverser Fakultäten. Die an das Archiv ausgehändigten historischen Unterlagen stammen generell aus Beständen vielschichtiger Art, wie z.B. vom Rat für religiöse Angelegenheiten, von anderen konfessionellen Strukturen wie der russisch - orthodoxen Kirche und aus anderen staatlichen Archiven aber freilich auch von Einzelpersonen, die auf eigenen Wunsch hin dem Archiv ihre persönlichen Aufzeichnungen als



► Unterlagen aus einem Nachlass im Oral-History-Archiv

Kirchengeschichte generierten Archivalien, wie den Aufzeichnungen des Oral-History-Projekts, als auch aus weiteren historischen Schriftstücken externer Aktenbildner. Dazu zählen insbesondere Geheimakten nachrichtendienstlichen Ursprungs, namentlich die des Komitees für Staatssicherheit der Sowjetunion (KGB) und seiner Vorläuferorganisationen, die nach der Auflösung der UdSSR dem ukrainischen Staat zugefallen waren und an das Archiv als Kopie weitergereicht worden sind. Darüber hinaus befinden sich im Archiv Dokumente von anderen Behörden, wie z.B. umfangreiche Kriminal-

Vorlass oder Nachlass eigener verstorbener Angehöriger hinterlassen haben.

Beim überwiegenden Teil der Archivalien handelt es sich um Originale der staatssozialistischen Epoche der Ukraine mit klarem Fokus, aber nicht ausschließlich auf den westlichen Teil des Landes. In manchen Fällen allerdings bemüht sich das Archiv, neu-hinzukommende Unterlagen auch zeitnah zu digitalisieren, um Duplikate zu erstellen, da die politische Situation in der heutigen Ukraine die geschichtswissenschaftliche Forschung mitunter beeinträchtigen kann. Auf Grund von diversen Vorgaben politisch

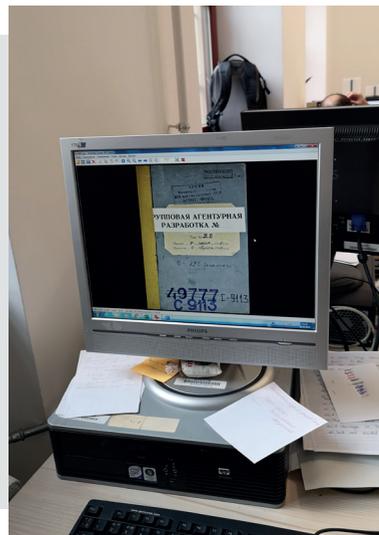
motivierter Art aus Kiew mussten in der Vergangenheit bereits einige Bestände des Archivs in Lemberg wieder an andere Einrichtungen rückübertragen werden und wurden dann versiegelt. Dieser Problematik versucht das Institut freilich in Zukunft durch den Einsatz von technischen Hilfsmitteln vorzubeugen, da die zukünftige politische Ausrichtung der Ukraine aus heutiger Sicht nicht klar prognostiziert werden kann. Es besteht die Hoffnung, dass die heutige Ukraine trotz aller innenpolitischen Differenzen es schafft, durch zivilgesellschaftliches

hinaus plant das Institut für Kirchengeschichte, für die Zukunft sämtliche Archivalien auch elektronisch zu verzeichnen, um diese in einer Datenbank auch für für Onlinerecherchen zur Verfügung zu stellen.

Abschließend gilt es festzustellen, dass trotz der begrenzten personellen Ressourcen das Archiv am Institut für Kirchengeschichte in Lemberg bereits umfangreiche Projekte wie - The Oral History of the Clandestine Life of the Ukrainian Greek Catholic Church - erfolgreich durchführen konnte. Der hinter solchen zeitgeschichtlichen Projekten



▲ Studienbuch aus einem Nachlass im Oral-History Archiv
▼ Findmittelschrank



◀ Digitalisierte Geheimdienstunterlagen aus der Hauptstadt Kiew sind auch in Lemberg einsehbar

Engagement einen nachhaltigen rechtsstaatlich-demokratischen Weg einzuschlagen, der geschichtswissenschaftliche Forschung ohne jegliche Restriktionen ermöglicht – mit solchen Gedanken war der Archivkurs vor Ort in Lemberg konfrontiert .

In punkto Digitalisierung bemüht sich das Archiv zu modernen internationalen Standards nach und nach aufzuschließen. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden bereits alle Tonbandaufzeichnungen des Oral-History-Projekts aus Gründen der Bestands- und Qualitätssicherung für die Nachwelt auf digitale Medien zusätzlich überspielt. Darüber

stehende große Arbeitsaufwand deutet auf ein starkes auch mitunter privates Engagement der Mitarbeiter wie auch anderer Beteiligten hin. Dies zeigt auf, dass auch kleinere Archive mit klarem Fokus auf konfessionelle Angelegenheiten Einiges für die geschichtswissenschaftliche Forschung beitragen können.

Die nationale wissenschaftliche Stefanyk-Bibliothek der Ukraine in Lemberg

Paul Bockholt

„Die nationale wissenschaftliche Stefanyk-Bibliothek der Ukraine“ wurde 1940 gegründet und befindet sich in den Gebäuden der ehemaligen Ossolineum-Bibliothek aus der polnischen Zeit Lembergs. Ein Großteil des deutsch-, ukrainisch- und polnischsprachigen Bestands dieser früheren Bibliothek wurde 1947 aufgrund der Grenzverschiebung in das polnische Breslau geschafft, wo er bis heute in der dorthin nach dem Zweiten Weltkrieg verlegten Ossolineum-Bibliothek zu finden ist. Heute umfasst die Stefanyk-Bibliothek über acht Millionen Bände. Sie hat eine der größten Sammlungen ukrainischer Literatur der Welt. Der Bestand entstand zur Gründungszeit nach 1945 aus verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen, unter anderem aus Sammlungen von jüdi-

schen und armenischen Gesellschaften und aus privaten Nachlässen von Bürgern, die Repressalien durch den staatlichen sowjetischen Geheimdienst, das NKWD, erfuhr.

Die Ausstattung der Bibliothek stammt noch in Vielem aus Sowjetzeiten. Der Archivkurs erhielt einen Einblick in die Abteilung für seltene Bücher. Voller Stolz präsentierte man die dauernd ausgestellten Stücke: zwei Ausgaben des Moskauer Apostolar von Iwan Fjodorow aus dem Jahr 1574, dem Begründer des Buchdrucks in kyrillischen Schrift, oder, wie Oksana Yaroslavovna Zinko, Mitarbeiterin in der Abteilung für seltene Bücher, es ausdrückt: „Unser Gutenberg“. Er war der erste Produzent von Drucken auf ukrainischem Boden. Heute existieren noch unter 70 Exemplare dieser Bände weltweit.



Impressionen auf dem Weg in die Bibliothek



Ein besonders spannender Teil der Bibliotheksführung war ein Blick hinter die Kulissen: in die Arbeit der Restauratoren der Bibliothek. Die Werkstatt besteht aus einem kleinen Raum. Die Restauratorin, Evhenia Riabchun Kabarivska, gewährte dem Archivkurs einen Einblick in die Techniken des trockenen und nassen Konservierens und der Bindung von Konvoluten.. Informationen über die Rahmenbedingungen der Arbeit wurden uns nicht erspart, die Leistungen in Zahlen vermittelt.

Der erste Schritt bei der Restaurierung von alten Schriftstücken auf Papier oder Pergament, ist die Dokumentierung des anstehenden Vorgangs. Das zu restaurierende Werk wird abgelichtet, auch um einen Vorher-Nachher-Vergleich ziehen zu können. Während des Restaurierungsprozess werden Bücher komplett in Einzelteile zerlegt; die Fotografie hilft beim Wiederzusammensetzen nach dem Abschluss des aller Arbeitsvorgänge. Mit speziellen Reinigungsgummis

beginnt die Trockenreinigung der einzelnen Bestandteile des Objekts. Zur Nassreinigung werden die Seiten in Plastikschaalen in Flüssigkeit gesetzt, um Verfärbungen durch Oxidationsprozesse umzukehren und Verschmutzungen und Säuren zu entfernen. Synthetische Blätter werden auf die Buchseiten gelegt und verhindern ein Auflösen.

Auf einer von unten beleuchteten Platte bearbeitet eine zweite Fachkraft in der Werkstatt, die wieder getrockneten Schriftstücke. Sie repariert Beschädigungen mit einem speziellen, langfaserigen Restaurationspapier, dass aus Reis hergestellt wird und in Lücken und Risse vorsichtig mit chirurgischen Instrumenten eingefügt wird. Um Schrift und Bilder nicht zu beschädigen, werden die „Ersatzteile“ von der Rückseite des Papiers eingesetzt. Mit einem Kleber wird dann Altes und Neues verbunden. Genauso wie alle anderen Schritte des Restaurierungsprozesses ist dieser gänzlich reversibel. Die Restauratorin drückt es so aus: Unser wichtigstes



Restaurierungswerkstatt



Ziel ist es, den Werken keinen Schaden zuzufügen.

Zum Trocknen werden die Seiten zunächst 24 Stunden zwischen zwei Filzplatten gelegt. Nachdem so ein Großteil der Feuchtigkeit hinausgezogen wurde, werden sie zwischen zwei Kartonplatten gelegt und gepresst. Dieser Prozess wird „Stabilisierung“ genannt und hierbei wird dem Papier auch die letzte Restfeuchtigkeit entzogen. Dieser besonders sanfte Prozess stellt sicher, dass es nicht zu Brüchen oder Abdrücken im Papier kommt. Je nach Größe, Schäden und Beschaffenheit

durch einen Phönix und Salamander. Beide gelten als Wesen des Feuers, so die Erklärung. Salamander versteckten sich zum Überwintern in Holzstapeln und kamen dann, wenn das Holz verfeuert wurde, aus dem Kamin.

- Die juristische Fakultät, repräsentiert durch einen Falken, der einen Stein mit der Aufschrift „Summum ius“ auf eine Schlange wirft.
- Und die theologische Fakultät, repräsentiert durch einen Regenbogen mit der griechischen Aufschrift „Logos“, die zehn



◀ Ausstellung
im Lesesaal



eines zu restaurierenden Buchs kann der Restaurationsprozess von einem Monat bis zu einem ganzen Jahr dauern.

Im Anschluss wurde der alte Lesesaal beichtigt. Die Wandmalereien waren in sowjetischer Zeit übermalt worden und wurden erst nach ukrainischer Unabhängigkeit 1991 wieder freigesetzt. Sie bilden allegorisch vier Fakultäten:

- Die philosophische Fakultät, repräsentiert durch Pegasus und einen Apfel der Hesperiden, die Unsterblichkeit symbolisieren sollen.
- Die medizinische Fakultät, repräsentiert

Gebote und zwölf Tauben, stellvertretend für die zwölf die Stämme Israels.

Im Lesesaal der Bibliothek ist auch der Alltag in der heutigen Ukraine greifbar, der nicht dem Universitätsleben, aber mit der Gesellschaft allgemein zu tun hat. Zwei Männer hängten eine dokumentarische Bilderserie von Soldaten im russisch-ukrainischen Konflikt auf der Krim auf. Eine Ausstellung, die am an dem folgenden Wochenende eröffnet werden sollte.

Im Obergeschoss des Lesesaals säumt der alte handgeschriebene Bandkatalog der Bestände bis 1945 die Wände. Dieser ist voll-

ständig digitalisiert und wird deswegen nicht mehr genutzt. man kann ihn aber immerhin bestaunen, .Die Staubentwicklung ist für den Erhalt dieser Sammlung eine permanente Herausforderung. Der Katalog ist online auf der Seite der Bibliothek auf Ukrainisch und Englisch verfügbar. Die englische Suche funktioniert aber teils nur eingeschränkt und ist bug-behaftet.

Der Bestand nach 1945 scheint noch nicht gänzlich digitalisiert zu sein und der Zettelkatalog ist noch vor dem Lesesaal erreichbar. Allerdings wurde während der Führung

Bestand. In der Anschaffung hat wissenschaftliche Literatur Vorrang, wobei versichert wurde, dass sich Spenden von Belletristik nicht erwehrt werden würde. Die Systematik in Magazinen geht nach Numerus Currens, und abgelegt wird nach Format. Kleine Bücher werden generell weiter unten gelagert, größere weiter oben. Der Bestand umfasst unter anderem Handschriften und gedruckte Werke vom elften bis zum frühen 20. Jahrhundert, 51 Inkunabeln, über 120.000 frühe Drucke. Es gibt Nachlässe aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, über drei Millionen ukrainische



▲ ▼ Führung durch die Bibliothek ►



mehrfach versichert, dass die Mitarbeiter stets bemüht seien, die Digitalisierung voranzutreiben.

Teile des Bestands sind über gängige Datenbanken wie Academic Research Complete verfügbar. Trotzdem kann für manche Vorhaben eine direkte Anfrage bei den Bibliothekaren stellen, ein persönlicher Besuch sei immer von Vorteil. In der Regel sprechen gerade die jüngeren Mitarbeiter Englisch. Auf der Internetseite werden hier entsprechende Kontaktadressen angegeben.

Als Universitätsbibliothek hat die Stefanyk-Bibliothek einen sehr breitgefächerten

und fremdsprachige Periodika aus dem 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert und über 22.000 kartografische Publikationen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Zusätzlich besitzt die Bibliothek einen großen Bestand an ukrainischer und ausländischer Kunst aller Art und, und das ist für Musiker wie Musikwissenschaftler besonders interessant, eine große Sammlung von über 500.000 Partituren. Da ein großer Teil des Bestandes aus der Ossolinski-Nationalbibliothek übernommen wurde, sind einige alte deutsch- und polnischsprachige Werke zu finden. Die Suche hiernach gestaltet sich

im Onlinekatalog allerdings wohl oftmals schwierig, da die Metadaten vieler Werke nicht übersetzt sind. Kyrillisch-Kenntnisse sind hier ein klarer Vorteil.

Wer in der Bibliothek forschen möchte, sollte sich nicht zu sehr auf die technischen Errungenschaften des 21. Jahrhunderts einstellen, dafür aber umso mehr auf die große Kompetenz der Bibliothekare zurückgreifen. Ein Besuch der Bibliothek lohnt sich auch aufgrund der beeindruckenden Architektur des Gebäudekomplexes.





Universität Regensburg

 FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE, KUNST-, GESCHICHTS-
 UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
 Lehrstuhl für Wirtschafts- und
 Sozialgeschichte

Programm des Archivkurses 2019 „Wissenschaftsbegegnungen in Lemberg“

(Vorlesungsverzeichnis WS 2019/20 / Nr.: 33192)

Di, 20. August 2019

Organisatorisches, Vergabe der Referatsthemen

Mo, 7. Okt. 2019

Einführung in die Archivkunde (Stadtarchiv Regensburg)

Di, 8. Okt. 2019

Abfahrt Hbf Regensburg → Flughafen Lemberg

Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt Lemberg

(jüdische, deutsche, polnische und ukrainische Geschichtsspuren – Beiträge der Studierenden)

Mi, 9. Okt. 2019*Vormittag*

Besuch im Oral-History-Archiv der Ukrainischen Katholischen Universität Lviv / Lemberg

(u.a. Akten aus staatlichen Archiven der KPdSU und des KGB – Archivunterlagen zur Geschichte Deutschlands und Polens)

Nachmittag

Führung durch die Katholische Universität Lemberg

Abend

Zeit zur freien Verfügung

Do, 10. Okt. 2019*Vormittag*

Besuch im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv Lemberg – Archivunterlagen zur Geschichte Deutschlands und Polens

Nachmittag

Besuch in der Nationalen Universitätsbibliothek Lemberg

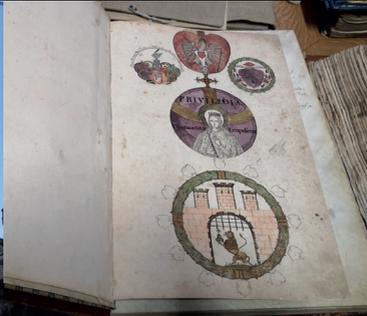
Abend

Abflug nach München

In Zusammenarbeit mit:

SANDDORF
 STIFTUNG

STADT
REGENSBURG



Bildnachweis

Alle in der wissenschaftlichen Broschüre abgedruckten Bilder wurden von den Teilnehmenden des Archivkurses gemacht oder entstammen den Richtlinien entsprechend von wikicommons.



Gruppenbild

Impressum

Archivkurs des Jahres 2019
„Wissenschaftsbegegnungen in Lemberg“

herausgegeben von:
Roman Smolorz und Sebastian Pößniker

Redaktion:
© Roman Smolorz und Sebastian Pößniker

Regensburg 2019

